Fabeln

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **1 (1945)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FABELN

Von *Martin Schmid*

«Gemein!» entrüstete sich die Drossel auf wippendem Buchenzweig über die Natter, die wie ein im Lichte funkelnder Wasserstreifen über den Waldweg zuckte, «gemein, dies Kriechen auf staubiger Erde!»

«Beruhigen Sie sich, vornehme Schmettergräfin», antwortete die Natter. Sie schnellte den schlanken Kopf mit leisem Ruck hoch und blickte mit hintergründiger Bosheit aus grünblitzenden Augen.

«Beruhigen Sie sich, ich werde über den Staub der Erde rieseln, wenn die Winde längst Ihre leeren Federn in alle Richtungen zerstoben haben,

denn ich bin die Schlange und diene einem großen Meister.»

*

«Ich könnte viel erzählen», lächelte süßlich eine Klatschrose zum Mohn, der in der Sonne schläferte.

«So fangen alle Verleumdungen an, Fräulein Klatschrose», schnitt dieser das Gespräch ab.

*

«Halten Sie sich doch an Realitäten», meinte die Winde, ängstlich um einen Bohnenstickel rankend, zur Pappel, die hoch in die Lüfte sich schwang.

«Auch der freie Wind und die silbergesäumten Wolken sind Realitäten», lächelte die Pappel in blauen Lüften.

*

«Es ist deiner unwürdig», sagte der Sperling zum Elefanten des zoologischen Gartens, «hinter Eisengittern dich nähren und zur Schau stellen zu lassen, du Riese an Kraft und Größe.»

«Närrischer Kritikus», brummte der Angeredete, «die Überreste meiner Mahlzeit aus diesen Gittern für deine eitle Sippe wegzutragen, findest du das edler? Du, der du Flügel der Freiheit hast!»

«Ich bleibe ja nicht drin, sondern hüpfe zwischen den Stäben aus und ein oder überfliege, was dich, Riese, beschämend gefangen hält», antwortete gereizt der kleine Freiheitsheld.

*

«Es ist verwirrend», sagte ein alter Gorilla, in die Sonne blinzelnd, zum Pavian, «alle Tierarten hier in den langweiligen Anlagen zusammenzubringen: das oberflächlich-flüchtige Zebra, die schaffrommen Lamas, die buntscheckigen, schnatternden Vögel etc. etc. Was soll solche Vielfalt der Erscheinungen? Art schleift sich an fremder Art ab, und die Stimme des Blutes spricht immer leiser.»

«Auch innerhalb der einzelnen Gattungen müßte strenger ausgeschieden werden», knurrte der Pavian, indem er, seinem Stammesgenossen das grell-bunte Gesäß zuwendend, erhobenen Hauptes verächtlich davonschritt.

*

«Wir müssen uns organisieren und die Jagdgründe verteilen», eiferte der Fuchs im Spätherbst zu seinem Nachbarn, als er keine Beute mehr heimbrachte.

*

«Erst durch mich erkennst du dich und deine Bestimmung», sprach der feuerblitzende Diamant zum Lichte.

«Und du bist nur durch mich», lächelte das Licht.

*

«Welches ist Ihre Bestimmung», fragte geziert eine geschliffene Kristallvase den ärmlich geblümten Wasserkrug, der aus Versehen neben sie in den Glasschrank gestellt worden war.

«Scherben, wie die deine», kam gelassen die Antwort.

«Was, unscheinbares Krüglein, faßtest du Köstliches, daß sie dich hier unter Glas bewahren?», fragte im Museum eine Alabasterschale ihr Gegenüber.

«Tränen», klang leise die Antwort.

*

«Wie alle mich bewundern!», sprach, glühend und prunkend im wogenden Korn, der Mohn zur Ähre.

«Aber gesichelt, wer noch beachtet dich, Tochter des Schlafs?», antwortete die Ähre, «während wir singend durch die Wandlung gehn.»

*

«Sieh da, auch Sie sind verbraucht und unter Verdankung geleisteter Dienste entlassen, schöne Schwarzwälderin», spottete die verstaubte Petrollampe, als man die alte Wanduhr in die dämmrige Rumpelkammer brachte.

«Der Fortschritt macht alle entbehrlich, alte Öltante», hüstelte die Uhr und ließ die Gewichte vom wurmstichigen Wackeltisch durch silbernes Spinnetz zu Boden fallen.

*

«Zweifelhafter Beruf, dies Nachtwächtern zur Schlafenszeit», gähnte das Eichhorn, als die Eule auf schwarzem Ast sich zum Fluge bereitmachte.

«Kommt auf das Talent an», rollte diese die glänzenden Kugelaugen, erhob sich und schwebte, ein blauer Schatten, im silbernen Gitterwerk schlanker Zweige lautlos durch den Mondscheinwald.